

Weiterentwicklung der ekklesiologisch verstandenen zweiten Eva im zweiten und dritten Jahrhundert; VII: Die Verbindung der ekklesiologischen und mariologischen Typologie im 4. Jahrhundert; VIII: Häretische Strömungen als Katalysatoren für die Explizierung der Eva-Maria-Typologie; IX: Theologisches Potential der Typologie“.

Ausführlich hat der Autor dargelegt, dass die Erschließung der Bedeutung Marias durch den Rückbezug auf Eva auch schon im Neuen Testament zum Zuge kam. Viele der Maria erwähnenden Texte bei Paulus und bei den Evangelisten, zumal bei Lukas, lassen dies erkennen. Überraschend wirkt der Hinweis darauf, dass es auch schon innerhalb des Alten Testaments eine typologisierende Rückbeziehung auf die Ursprungsgestalt der Eva gegeben hat.

Die in der Theologischen Fakultät der Universität Regensburg vorgelegte Dissertation ist ein eindrucksvolles Werk. Ihre Struktur ist überzeugend gestaltet, die Stoffe sind klar dargelegt. Die Quellen werden, wo es sinnvoll ist, im Wortlaut zitiert. Die exegetische und patristische Literatur ist in aller Breite berücksichtigt. So verdient dieses Werk viel Anerkennung und Beachtung. W. LÖSER S. J.

GOD OF SALVATION. Soteriology in Theological Perspective. Herausgegeben von *Ivor J. Davidson* und *Murray A. Rae*. Farnham: Ashgate 2011. X/198 S., ISBN 978-1-4094-2167-2.

Aus der Deutung der biblischen Aussagen, wonach Menschen durch Jesus Christus, insbesondere durch seinen Kreuzestod „für uns“, das Heil erlangen (z. B. 1 Thess 5,9 f.; Röm 5,10 f.), entwickelten sich in der Theologiegeschichte vielfältige Theorien zur Heilsbedeutung des menschgewordenen Gottessohnes. Doch muss deswegen die Erlösung notwendigerweise von der Christologie her gedacht werden? Ist die Erlösung allein das Werk Jesu Christi, vielleicht sogar so, dass er gegenüber dem Vater eintritt und ihn versöhnt? Ist die Erlösung bereits geschehen oder muss sie sich noch durchsetzen? Wie kann ein einziges geschichtliches Ereignis Bedeutung für die ganze Welt haben? Ist Erlösung gar nur etwas, das sich im glaubenden Empfinden eines Menschen manifestiert, der sich am Handeln Jesu Christi orientiert und sich vom ihm zur Freiheit befreit weiß (vgl. Gal 5,1; 1 Petr 2,21–24)?

Die Lehre von der Erlösung wird in der deutschsprachigen akademischen Theologie üblicherweise in enger Verbindung zur Christologie behandelt, ja teilweise sogar in deren Rahmen. Die Artikel des Sammelbds. „God of Salvation“ behandeln Fragen der Soteriologie jedoch im Zusammenhang mit der Gotteslehre. Es ist die Überzeugung der beiden schottischen Theologen *Ivor Davidson* und *John Webster*, die mit programmatischen Aufsätzen den Bd. rahmen, dass nur eine trinitätstheologisch lokalisierte Soteriologie die oben genannten Fragen besser lösen können. Solange die Geschichte Jesu Christi unterschieden wird von der Geschichte des ewigen Wortes Gottes, der trinitarischen Sendung des Sohnes, dem erlösenden Wirken des Geistes und dem Willen der „very majesty of God“ (34, nach Calvin), wird eine Soteriologie in Aporien enden. Auch ein Sprechen von Erlösung, das anstelle von Gottes Ratschluss von der Frage nach der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen ausgeht, ist Davidson zufolge schon im Ansatz problematisch (7). Mit diesem Anliegen führen die beiden Theologen Impulse Karl Barths und seines bedeutenden schottischen Schülers und Übersetzers Thomas Torrance weiter. Davidson und Webster rezipieren zudem Christoph Schwöbels Konzept der Trinitätslehre als theologischer Rahmentheorie.

Im Hintergrund steht ferner ihre eigene schottisch-reformierte Tradition, die den besonderen Stil prägt. So schätzt diese Theologie den Reichtum des Denkens der diversen anglophonen reformierten Strömungen im 18. und 19. Jhd. und lebt vom Dialog mit großen protestantischen Autoren des deutschen Sprachraums wie Barth, Pannenberg und Moltmann. Als Reaktion auf die Herausforderungen der Säkularität in der zweiten Hälfte des 20. Jhdts. entwickelte sich darüber hinaus eine weisheitliche Theologie, die patristische Quellen ins Denken mit einbezieht. Dies lässt sich gut in *Davidsons* Beitrag zur eschatologischen Vollendung der Erlösung (155–175) beobachten: In einer hohen Sprach- und Ausdrucksform kann er theologische Motive aus Schrift und Tradition für eine differenzierte Theologie der Vergöttlichung des Menschen als Erbe Gottes und

Miterbe Christi übernehmen, bedient sich in der konkreten Durchführung aber fast durchgehend vormoderner Denkformen. Eine Vermittlung mit neuzeitlichen und modernen philosophischen Anfragen oder zeitgenössischer Welt- und Existenz Erfahrung wird dabei nicht angezielt. Ein christianisierter Platonismus hilft vielmehr zur Entwicklung einer radikalen Orthodoxie (173).

In diesem von Davidson und Webster gesteckten Rahmen behandeln die anderen Beiträge jeweils soteriologische Einzelthemen. Alle Autoren forschen in Großbritannien, den USA, Australien und Neuseeland in anglikanischen und angelsächsischen reformierten Kontexten.

Zunächst behandeln drei Aufsätze im engeren Sinne Themen der Gotteslehre im Hinblick auf die Soteriologie. *Stephen Holmes* plädiert für die klassischen Vollkommenheits-Eigenschaften Gottes (35–46). Er diskutiert vor allem, ob in der Soteriologie von der Einfachheit Gottes gesprochen werden kann. Falls die Erlösung trinitätstheologisch gedacht wird, wird entgegen dem ersten Anschein gerade dieses Attribut wieder plausibel: Erlösung geht allein von Gott aus und ist nicht ein Vermittlungsgeschehen vom Sohn zum Vater (40–42). Es ist vielmehr eine Sendung, die vom einen Gott her zu verstehen ist. In dieser Perspektive lassen sich Holmes zufolge dann auch die scheinbar gegensätzlichen Attribute der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes leichter integrieren.

Auch *Andrew Burgess* versucht einen scheinbaren Widerspruch im Gottesverständnis zu klären (47–59): Wie kann ein gnädiger Gott Richter sein, und wie kann das Gericht zur Erlösung beitragen? Barths Theorie der Erwählung hilft ihm zu zeigen, dass es Gott nicht um ein ‚Aussortieren‘ der Sünder geht. Gott wählt vielmehr, in unverbrüchlicher Liebe zu seinen Geschöpfen zu stehen. Das Gericht ist ein Moment dieser Gnade und ereignet sich im gesamten Leben eines Christen. Obwohl Burgess es vor dem Hintergrund der barthianischen Theologie nicht wie Holmes, der mit Thomas von Aquin argumentiert, bezeichnen würde, kommt er zu einem ähnlichen Ergebnis: Die Eigenschaften Gottes sind streng analog zu menschlichen Eigenschaften zu verstehen. So führt in Gottes Erlösungshandeln die Gnade zur Entscheidung für den Ernst der Nachfolge und die Teilhabe am Leben Jesu Christi. Sie ist, ähnlich wie Gottes Barmherzigkeit, keineswegs bloß eine freundliche Toleranz (38; 59).

Können Menschen Gott auch in seiner Unbegreiflichkeit ähnlich werden? *Kathryn Tanner* deutet in ihrem Beitrag (61–75) dieses Attribut von Gottes vollkommener Fülle und Andersheit her. Zu ihm gehört auch die vollkommene Offenheit, in seinem Sohn ganz Mensch zu werden. In der Erlösung bekommen Menschen dadurch Anteil an Gottes Unbegreiflichkeit: Sie werden Christus ähnlich, Gott stellt in ihnen sein Bild nach dem Bild seines Sohnes wieder her. Erlösung wird also ganz von der Inkarnation her bestimmt. Christus ist das vollkommene menschliche Bild Gottes, in das Gott die Menschen eingestaltet. So bekommen sie eine ihnen letztlich unbegreifliche Identität, die ganz offen auf Gottes Wort und auf Beziehung hin ist.

Theologisch anregend ist es, die Unterschiede in den jeweils verwendeten Primärquellen und Argumentationsweisen der Autoren wahrzunehmen. Während Tanner patristisch argumentiert, zieht Holmes seine Hauptargumente aus scholastischen Quellen. Burgess dagegen beruft sich vor allem auf Karl Barth. Doch sind alle drei Artikel durch und durch systematische Arbeiten: Sie behandeln theologische Fragen der Soteriologie und stellen nicht historische Gestalten und Fragehorizonte der Erlösungslehre vor.

Eine besonders strenge Form dieses rein systematischen Zugangs ist in der entstehenden Analytischen Theologie zu finden. Einer ihrer Vertreter ist *Oliver Crisp*, der in seinem Beitrag den moralischen Wert von Christi satisfaktorischem Handeln in den Augen Gottes erörtert (105–120). Dazu kontrastieren die Beiträge von *Murray Rae* (89–103) und *Christiaan Mostert* (121–135), die den Bezug der Erlösung zur Geschichte thematisieren. Im Vergleich zu katholischen Versuchen einer Theologie nach Auschwitz, die nicht selten im Verstummen endet, wirkt Raes evangelikale Antwort auf die Anfrage der jüdischen Leidensgeschichte geradezu forsch: Aus der Geschichte könnten keine Schlüsse über Gott gezogen werden, sondern Gott bestimme, was Geschichte ist (96). Ihre Bestimmung werde in Jesu Auferweckung sichtbar, die es zu bezeugen gelte. Das Zeugnis geschieht im Gebet der Christen im Geist, in dem sie für die Welt eintreten, auf dass Christus die Vollendung der Versöhnung wirke (102). Zurückhaltender gegen-

über dem Judentum argumentiert Mostert, wenn er, ausgehend von Barths Erwählungs- und Bundestheologie, einerseits für ein explizit theologisches Kirchenverständnis plädiert, das antizipierendes Zeichen und Instrument des Reiches Gottes ist, andererseits aber auch die bleibende Berufung Israels zum Dienst an der Menschheit auf dem Weg zum universalen Heil betont (135f.).

Zwei weitere Beiträge weiten den theologischen Blick auf die Erlösung der gesamten Welt: *Nicola Hoggard Creegan* spricht sich mit biblisch-theologischen Argumenten gegen eine anthropozentrische Verengung der Soteriologie aus (61–75), und *Geoff Thompson* vergleicht die Konzeption des „anonymen Christseins“ bei Karl Rahner mit der These vom offenbarungsunterstützenden Wert „profaner Worte“ bei Karl Barth (137–153).

Nicht nur dieser letzte, explizit ökumenisch angelegte Beitrag regt zu einer Debatte über die Konfessionsgrenzen hinweg an. Aufgrund der durchweg thematisch-systematischen Methodik treten die in jeder Soteriologie wichtigen Fragen sofort in den Blick, ohne dass die Darstellung geschichtlich-konfessioneller Besonderheiten ihn allzu sehr verstellte. Allerdings wäre es naiv anzunehmen, die Differenzen seien mit einer analytischen Methode schon überwunden. Die jeweiligen Ansätze und Ergebnisse der Beiträge dieses Bds. in ihrer Herkunft zu verorten, lässt manche These auch aus ihrem Kontext heraus verstehen.

Ferner sollte der strenge theologische Zugang anthropologische Zugänge zur Soteriologie nicht ausschließen. Auch wenn die Erlösung nicht von der menschlichen Erlösungserwartung her begründet werden kann, kann man doch vor allem über sie den Glauben verständlich machen – auch dies ist eine wichtige Aufgabe der Theologie. Die Frage nach dem zu erlösenden Menschen ist sicher genauso wichtig wie die Frage nach dem erlösenden Gott.

Beim vorliegenden Sammelbd. handelt es sich um ein verlegerisch vorbildlich aufbereitetes Buch mit einem ausführlichen Anhang, der ein Auswahl-Literaturverzeichnis, ein Bibelstellenregister sowie einen praktischen analytischen Index umfasst. Es gelingt den Autoren – auch im Rückgriff auf klassische und umstrittene Theologumena – eine spannende Auseinandersetzung mit zentralen Streitfragen der Soteriologie, die überaus lesenswert ist.

B. KNORN S. J.

BÄR, MARTINA, *Mensch und Ebenbild Gottes sein. Zur gottebenbildlichen Dimension von Mann und Frau* (Erfurter Theologische Studien; 101) Würzburg: Echter 2011. XXVIII/370 S., ISBN 978-3-429-03371-2.

Die Einleitung beginnt mit Zahlen zur weltweiten Misshandlung von Frauen, um von da aus die „geschlechterbezogene Theodizeefrage“ (4) ins Zentrum zu rücken, im Blick auf die (Gen 1,26 f.) „Gottebenbildlichkeit des Menschen in seiner geschlechtlichen Differenzierung“ (5), die hier in subjekt- und freiheitstheoretischem Ansatz erörtert werden soll. Die Untersuchung ist dreigeteilt: I. Geschlechterbezogene Theodizeefrage und Hermeneutik der Dialogik, II. Anthropologie der Geschlechter, III. Theologische Anthropologie.

I. Philosophisch stellt sich vor dem Bösen die Sinn-Frage; theologisch geht es um eine Rechtfertigung Gottes. Ist das unumgänglich? Im Rückblick auf die bisherigen Gender-Debatten zeigt die Autorin (= B.) a) das Ungenügen bloßer Anthropodizeefrage, weil Frau- wie Mannsein auch internen Differenzen und Hierarchien unterliegen und die Wirkung religiöser Symbolsysteme berücksichtigt werden muss (56 f.); sodann b) der zugespitzten Androdizeefrage mit ihrer Opfer-Täter-Schematisierung, zumal das Böse nicht zuerst in Sexualität und sexueller Konkupiszenz haust (keine Spur von Bedauern darüber, dass am Streit „um“ [?] den § 218 die Frauen- zur Massenbewegung wurde?); und auch c) der spezifisch weiblichen Theodizeefrage: männlicher Erlöser, männlicher Gott? Es geht um das gemeinsame Fragen von Frauen und Männern an die Adresse Gottes angesichts ihrer Unheilsgeschichte, im Horizont der Freiheit von Mensch wie Gott, der aus solcher Sicht „unmöglich die Menschheit mit einer Erbsünde bestrafen“ kann (85). – Dies gemeinsame Fragen bedarf einer Hermeneutik der Dialogik, für die B. sich auf M. Bachtin stützt. Eigentliches Erkennen ist ihm nicht die Objekt-, sondern